



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mittelniederdeutsche Grammatik

Lasch, Agathe

Halle a.S., 1914

V. Gutturale und palatale geräuschlaute § 335-357

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

de Dedersege (Seehausen 1496) ist anzuführen (vgl. § 342, II *volmechtie* usw.).

Anm. 3. Einige auffallende schreibungen sind *duchzer* für *düscher* deutscher, Berlin 1506, *tuchschen*, *tuch* zwischen, Garz 1453 resp. 1455.

s < *sc* im auslaut ist heute die sprechform im westlichen westfälischen. Mnd. beispiele finden sich aus dem ganzen gebiet. Sehr häufig sind die ortsadjektiva *englis*, *vlamis* Hamb. schiffrecht, *vrankvordis* Berlin, *lispunt* < *livisk punt* ist die gewöhnliche form, *cusliken* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *unkusheit* Josepe u. ö., *minslík*, *vlefsboden* und *vleschboden* Kieler rentebuch 1481.

Anm. 4. Vgl. die ahd. erleichterungen *wunsta*, *mista* zu *wunsken*, *misken* Braune, Ahd. grm. § 363 a. 5.

sal < *scal* in nebentoniger stellung im westfälischen. Im östlichen Westfalen daneben auch *sc*, *sch*. Über die weitere verbreitung durch entlehnung in der älteren zeit s. § 10.

Im nebenton entstand auch *wispel* < *wicschepel*. — *halfspel* (stb. von Quakenbrück).

V. Gutturale und palatale.

k.

§ 335. Mnd. *k* [as. *k*], wgerm. *k*.

Zeichen s. § 336.

k steht:

Im anlaut: *kan*, *kern*, *kësen*, *kint*, *klën*, *knê*, *kolt*, *köninc*, *kwam* (*quam*, *qwam*); *kedene*, *klocke*, *kort*, *crist*, *crüce*.

Im inlaut: *anspráke*, *breken*, *géstliken*, *maken*, *ríke*; *ekster* < *agastria*.

Im auslaut: *bók*, *ik*, *mark*; *pik*.

Anm. *krossen*, *kroschen* (ostfälisch) neben *g* ist wohl hd.

In *darenkegen*, daraus *kegen*, *keyn*, kann *k* durch assimilation von *t* und *g* (vgl. *Rücker* < *Rutger* [Berlin]) wie *man* < *newan* (§ 229) entstanden, braucht also nicht immer entlehnt zu sein. Beispiele: Bielefeld 1338, Elbing 1339, Halberstadt 1392, Braunschweig 1415 usw. (Germ. 35, 142).

kk (*ck*) findet sich in *licken*, *sticken*; *acker* (got. *akrs*); *dicke*.

Zu *Rücker* s. o. anm. *Fricke* zu *Frithuric*.

§ 336. Zeichen: *k*, *c*, *kh*, *ck*, *ch*, *gk*; *kw* = *qu*, *qw*; *ks* = *x*. — *kk* (*ck*), *gk*, *cg*, *chk*.

c wechselt mit häufigerem *k* vor *a*, *o*, *u*, (*y* = *ü*). *c* steht im auslaut neben *k* in der älteren zeit, später namentlich noch nach *ŋ*. *c* ist durchaus gewöhnlich vor *r*, *l*, *n*, ferner vor *h*; nach *s* steht *c* auch vor hellem vokal (soweit nicht *sch* dafür eingetreten ist); nur zu ausgang der periode kommt *sk* vor. Die anwendung des *c* vor dunklem vokal, vor *l*, *r*, *n*, entspricht der alten tradition (E. Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten s. 47). Beispiele: *Conrat*, *cundich* Dortmund 1319, *copman*, *coþhus* Hannover 1397, *cofte*, *verkoftē* (: *wilkored*) Hildesheim 1300. *Kerchern*, *Brochusen*, *antwortdicheyt* Bielefeld 1338, *closter*, *cley*n (häufig), *cnopelen* knüppeln Hans. Ub. 2 nr. 505, *creyz* Braunsch. vehmordnung, *cris*t, *kirchere*, *seradere* Wismar 1250. (*c* zwischen *s-l*, *s-n*: *scân*, *scniden* s. § 333). — Zur schreibung *ck*, die im in- und auslaut gewöhnlich für *k* ist, auch im anlaut vorkommt, s. § 236. *ck* steht nach langem, zerdehntem oder kurzem vokal oder nach konsonant. — *gk* findet sich hauptsächlich im auslaut nach *ŋ*. — Für *kw* tritt *qu*, *qw* ein: *quam*, *quēmen*, *quīt*. Zum wechsel *u* und *w* in dieser verbindung s. § 291. — *ks* wird, besonders im westen, durch *x* ersetzt. — *ch* für *k* im anlaut (P. Beckmann s. 78, Gallée § 168) ist mnd. ungebräuchlich. Im auslaut, auch sonst, steht *ch* = *c* vielfach: *volch*, *ganch*, *dinch* (Girart, Z. f. d. a. 45, 9 ff.) (§ 344), *march* (1338 mark) u. ö. Hiernach wird auch *ch* nach vokal zu beurteilen sein, und es wird sich in dem häufigen *ôch* nicht immer um spiranten handeln müssen. Vgl. zu diesem wort auch noch die neigung, kurze worte durch *h* zu verlängern: *shê*, *vhê*. *och*, *sprach*: *spreken* Hans. Ub. 2 nr. 505. Die auslautschreibung wird auch auf den inlaut übertragen.

In *wicbelde* wechseln *k*, *c*, *ch*, *g*: *wicbiledē* Münster 1221, Braunschweiger vehmordnung; *wychbolderecht* Kiel 1364; *wigbelderecht* Hameln ratswillkür 1348. (Hinzuweisen ist auf den as. brauch, *gh* im auslaut für *k* zu schreiben.)

Anm. *marg*, *kramwerg* in Halberstadt 1425 (Germ. 35, 143), *marg* (Anhalt, Kahle § 250) und ähnliche formen sind md. entlehnungen.

Für geminiertes *k* finden sich die schreibungen *kk*, *gk*: *klokken*, *klogken*, auch *ck*, das aber auch für einfaches *k* steht, s. o. *chk*: *dichke* Hamburger stadtr. 1292 s. 161, Girart, *getrechkit* Girart, *klochken* Groningen stb. s. 1, *achker* Garz 1452, Seehausen schb., *Bechker* Seehausen usw. Auch *ghkk* begegnet z. b. Garz 1410.

§ 337. *k* > *ch* nach *i* in unbetonter stellung: *-ik* > *-ich* in der silbe *-lik*, *-liken*, auch vielfach *sich* < *sik*. Ferner in den mit *-rik* zusammengesetzten namen. Der spirant wird im inlaut (*-ligen* < *-liken*) oft durch *g* bezeichnet, was auf stimmhaften spiranten im inlaut zu weisen scheint: *openbarlich*, *witlich*, *welich* welch; auch *gelich*, *vrüntligen*, *Henrich*; *Thideriche* Wedemer ukde.

Dagegen ist *ich*, *ech* „ich“ (soweit in diesen formen nicht *ch* für *kh* steht) nicht als nd. zu fassen.

-kt > *-cht* (vgl. § 295 *-pt* > *-ft*) ist schon alt in *sochte*,

söcht zu sôken. Dagegen heisst es gewöhnlich *brikt*, *sprikt*; *bricht*, *sprecht* in älteren texten: Lübecker ratsordnung von 1163 (überliefert 1294), Hamburger recht 1292, Hamburger schiffrecht (beide handschriftlich um 1300).

Die form *marcht* für *markt*, die in einigen modernen dialekten auftritt, lässt sich in der mnd. zeit nicht belegen.

sc > *sch* s. § 334.

§ 338. Interkonsonantisches *k* schwindet in *kerspел* (*karspel*, *kaspel*) kirchspiel. — Unter ausfall des *k* (*g*, s. § 344) nach *ʒ* wird der gutturale nasal zum dentalen gewandelt in *sante*, *sente* (*sinte*, *siunte* [§ 139]). Selten wird *c* unter anlehnung an die grundform geschrieben: *sencte*, *syncte* (Anhalt, Kahle § 254), *suncte* Dortmund 1348, Ub. Dortmund 1, 444. *dingsedach*, *dinxel(n) dach* > *dinse(n) dach* > *dinstach*. Auf das westfälische beschränkt ist *junfer*, *juffer* < *juncfrouwe* (§ 346). *punte* < *puncte* ist vornehmlich westfälisch, doch ist die assimilierte form auch weiter östlich einige male zu belegen.

k schwindet, wieder besonders im westen, in der unbetonten endung *-lik*: *kostel*, *vorstandel* für *kostelik*, *vorstandelik*.

Zu *s* < *sk*: *minslike*, *lispunt* s. § 334. Zu *tk* > *t* s. § 316. Eine zweite dialektische entwicklung *-tk* > *-tj* ist ebenfalls jung. Belege scheinen erst dem 17. jh. anzugehören. — In *Fricke* zu *Frithuric* liegt ältere assimilation *tk* > *kk* vor.

§ 339. Die stark palatale aussprache des *k* wird im as. vor *e* durch einfügung eines *i* (*kietelaren*) gesichert. Beispiele gibt Holthausen § 242, Gallée § 235.

Mnd. material: Neocorus erwähnt (Nd. Jb. 2, 134ff.) die dithmarscher formen *zint* für *kint*, *zest* pelz, *zusen* küken. (Zu *volst* ebenda s. Nd. Korr. 2, 59f., Mnd. wb. 5, 304. 559.) Friesischen ursprung der formen weist Walther, Nd. Jb. 2, 135 zurück.

Hierzu kommt die form *sever* käfer im nordalbingischen und ostfälischen (Göttingen-Grubenhagen, Hildesheim, Bremen, Holstein, Mecklenburg; *maisewel* Braunschweig, Hannover. — *brucus*: *sever* Hamb. glossen 15. jh. [Nd. Jb. 1, 21]. *paghentzevere* Braunschweiger schichtspiel v. 45). Im gleichen gebiet ist die form *schipper* „schöpfer“ heimisch < *skepper*, die § 140 aus diesem palatalen *k* (*sk^heppere*) hergeleitet ist.

Das reichste material bieten auf dem gleichen nordalbingischen und ostfälischen gebiet die ortsnamen (Gallée § 236). Diese untersuchte besonders Seelmann, Nd. Jb. 12, 64ff. (Dazu bes. Hans. Geschbl. 1873 s. 166 a. 1, Tümpel, Beitr. 7, 12, Bremer, Grdr. 3², 865, Walther, Nd. Korr. 32, 83ff.) Die

in diesem zusammenhang interessierenden schreibungen zeigen sich im holsteinischen, um Zeven (*Kivena*), Celle (*Kiellu*) und Rinteln (*Zersen* < *Kersne*). Seelmann belegt sie unter hinweis auf nordalbingische besiedlung auch um Quedlinburg, Halberstadt, Braunschweig, z. b. *Sallerleben*, älteste belegte form *Kielereslebu* (961), Wüstung bei Quedlinburg. Vereinzelte spuren auch sonst (*Salbetse, Salebizi* Salbke b. Magdeburg) s. bei Seelmann a. a. o. s. 78.

In anbetracht der as. belege für die palatale aussprache des *k*, sowie der jungen entwicklungen *sever, schipper* (siehe auch den vokal in *bike* bach ofäl. und wfäl.) ist anzunehmen, dass die anlage zu dieser entwicklung über ein weiteres gebiet verbreitet, und in verschiedenem masse vorgeschritten war. Heute ist gewöhnlich *k* eingetreten (*Kerleggehuse* 1149, *Schellinghuse* 1221, *Tzellingehusen* 1260, jetzt *Kellinghusen*, Nd. Korr. 32, 84 usw.). Jedenfalls hatte im 11., 12. jh. kein voller übergang *k' > z, s* stattgefunden, etwa nur *k' > k's'*.

Vgl. schreibungen wie *Xicthi* 1060, *Xikthe* 1160, *Kikthi* 888 (Nd. Jb. 12, 70), heut Sichte b. Braunschweig. *Xillingho* 1172 < *Kinlinga* 944, heut Zilly, kr. Halberstadt (Nd. Jb. 12, 68f.). Auch viele unsichere schreibungen, *Ki, Sk, Sch, Sh, Sch, St, Tz, Cz* u. a., die alle für den laut z. t. im gleichen namen begegnen, bezeugen, dass dieser laut keine genaue entsprechung im vorhandenen system fand.

Von solchem mittellaut aus war die weitere entwicklung einerseits zu *k*, andererseits zum spiranten, *sever, zint*, möglich.

Zur chronologie weist Borchling (Nd. Korr. 31, 63) darauf hin, dass slav. *Liubici* anscheinend durch anchluss an diese gruppe im 12. jh. zu *Lübeke* werden konnte.

Anm. Im Merseburger gebiet gehört hingegen die sibilierung zu den friesischen bestandteilen. Beispiele: Nd. Jb. 12, 70. 74, Hartmann, Grm. d. ältesten Mda. Merseburgs, passim. *Thile Steynbitze, Hinrik Stenbitze* Hall. schb. s. 277. 446 u. ö. erklären sich aus der Merseburger nachbarschaft.

g, j, ch.

1. *g.*

§ 340. Die drei zeichen *g, j, ch*, die etymologisch verschiedene laute darstellen, durchkreuzen sich, so wie die laute selbst z. t. zusammengefallen sind.

Wir führen zunächst die etymologisch *g* entsprechenden laute an.

g stand im grammatischen wechsel mit *h*, das intervokalisch fallen musste: *tên, togen* ziehen; mit übertragung auf *h* < *hw* (das ursprünglich mit *w* wechselte): *sên, sâgen sêgen* § 226.

g im anlaut: *gân, gelden, gift, glas, gôd, gôs, grîpen, grôt, gunst; gans* ganz.

Im inlaut: *dages, jagen, leget, tegen, mögen, ergeren, küniginne*.

Im auslaut (meist *ch* geschrieben): *dag dach, mag mach, slôch* schlug, *plôch* pflug.

Über auslautendes *g* in *eyg* ei, *tweyg* zwei s. § 124.

Auf *j* geht *g* im anlaut zurück in *de gene, gy*, auf *i < e* in den mit *io* zusammengesetzten partikeln *gimmer* usw., an die sich *genege* anschliesst, auch in *gik* (**iuwik*) usw. Vgl. § 341 III, 342, 2.

Geminiertes *g*: *liggen* (as. *liggian*), *egge* (as. *eggia* schneide), *leggen* (got. *lagjan*), *brügge* brücke, *mügge* mücke, *rügge* rücken.

§ 341. Zeichen: *g, gh; j, y; ch*; — *gg, ggh, gk, eg, egh, ck, kk, kh, ch, chg*; — *ng, nch, nk, gg, ncg* (§ 344).

Die schreibung *gh*, die anfänglich fast ausschliesslich vor *e* oder im auslaut üblich war, tritt allmählich mehr und mehr an die stelle von *g*, freilich ohne je *g*, besonders vor *a, o, u* (*i*), völlig zu verdrängen. In manchen texten kommt *gh* vor *a* usw. schon sehr früh vor, dagegen findet andererseits Kurlén (s. 237 ff.) noch in der Statwechhandschrift ein streben nach scheidung (*gh* vor *e, i* [*u*], sonst *g*). Vor *i* steht *gh* häufiger als vor *a, o, u*, aber nur in schreiben, in denen *gh* auch vor *e* steht; dagegen gibt es zahlreiche texte, in denen *gh* vor *e* steht, doch nicht vor *i*.

Nachweise: Die schreiber der ältesten zeit folgen verschiedenen systemen: I. Im Ottonianum steht einfaches *g* auch vor *e*, Braunsch. stadtr. von 1265 *g, gh*, Hildesheim 1272 *g*, die Hildesheimer urkunde Siegfrieds II. 1300 hat *gh*. Die älteste Nowgoroder schra (Lübecker handschrift), die jüngere schra, Jaroslaws vertrag 1269: *g*; die Rigaer handschrift der jüngeren Nowgoroder schra (ende des 13. jhs.) hat im ersten teil *gh*, im zweiten *g*, die Kopenhagener handschrift hat *gh* anfangs seltener, später häufiger. Graf von Blankenburg 1290 *g*. Das Hamburger recht von 1292 (Hdschr. ca. 1300) *gh* (sogar *ghaven*). Höfer, Älteste Urkunden nr. 20 (wfäl. 1292) *g*. Das Lübische recht 1294 *hülghen ghedan ghut ghod*. Der Magdeburg-Zerbster münzvertrag 1294 *gh* vor *e, o*. Die Bremer statuten 1303, Wizlaf von Rügen 1304 (auch *ghut, ghudes*), graf v. Regenstein 1329 (*ghe*), die ältesten deutschen urkunden bei Seibertz, Wfäl. Ub., zeigen auch *gh* neben *g* usw. Ausser den schon erwähnten seien noch einige beispiele von *gh* vor dunklem vokal genannt: *ghod* (*goddess* nr. 234, *ghodes* 235) Magdeburg 1305, *beghund* fürst von Mecklenburg 1306, *beghunt, ghut, ghodes* Hans. Ub. 2 nr. 704 (1342) usw. Dagegen findet Schlüter in der Stockholmer handschrift des Wisbyer stadtrechts (mitte des 14. jhs.) *gh* nur vor *e*.

Ein besonderer lautwert kann im mnd. nicht mit der scheidung *g: gh* verbunden sein. *gh* vertritt an den genannten stellen so gut spirantisches *g* wie verschlusslaut: *ngh, ggh*. Es handelt sich ursprünglich bei der scheidung *g: gh* vor hellen oder dunklen vokalen um eine orthographische entlehnung, einen gebrauch, der weit über das mnd. gebiet hinaus und lange vor der mnd. zeit zu beobachten ist. Vgl. besonders Gallée, As. grm.

§ 248, Braune, Ahd. grm. § 148 a. 4, Franck, Afrk. grm. § 103, Wilmanns 1³ § 71, Weinhold, Mhd. grm.² § 222 f., Franck, Mndl. grm. § 9, v. Helten § 91. — Zu beachten ist, dass *gh* nicht mit dem jüngeren *g* wechselt, das auf *i, j* zurückgeht oder hiatustilgend steht in *seigen* säen, ferner in *gimmer* und anderen mit *io* zusammengesetzten partikeln, auch *gy, gik* (§ 341 III. 342). — Sehr fest ist *gh* in der vorsilbe *ghe-*, die für einen teil des gebiets rein schriftsprachlich ist. — *ghân* „gehen“ entspricht der neigung für verstärkung des kurzen wortes durch *h* (*thô, vhtë*). — *gh* steht auch gern für *ch*, besonders vor *t*.

II. *ch* in ältesten texten im anlaut und an solchen stellen des inlauts, die keine auslautform neben sich haben, gehört einem älteren system an im westen, am Rhein, dessen letzte spuren in der ältesten mnd. zeit noch erkennbar sind (Gallée § 251 [Heinzel s. 102]). Einem *chebûr*, Freckenh. heb., *Rechinhereshûsun* entspricht von *godeschenaden* Lübecker ratsordnung 1163 (hdschr. 1294), *sulchedane* graf v. Blankenburg 1290, *chemeyne* Magdeburg 1337, *chewint* Hall. schb. s. 50, *to chechen Siuerdes dore* s. 51 u. ö. Die vorsilbe *che-* auch Meckl. Ub. nr. 6953. — *echen* eigen, Hall. schb. s. 49 u. ö., in der Wedemer urkunde. *mochen* mögen, *ghelechen* Anhalt. — *volchen, morchen, ercheren* Wedemer urkunde, *burcheren* Anhalt (Kahle § 237).

Anders als diese *ch* ist später *ch* für *g* zu beurteilen. Durch den lautlichen zusammenfall von *ch* und *g* im auslaut und vor *t* trat auch orthographischer zusammenfall ein. *ch* ist die regelmässige form für *g* im auslaut, die — selten — aus dem auslaut auf den inlaut übertragen wird: *dache* für *dage*.

h für *ch* (*Limpurh*) nur im anfang dieser periode und selten.

g für *ch* vor *t* und im auslaut s. § 351 anm. 356. *g* steht für *ch* auch in *nigên*, das allerdings nur im älteren mnd. belegt ist (*gên* § 411).

III. Über das eintreten von *j* für *g* s. § 342. Häufiger tritt *g* für *j* ein. Neben einem *j* vor dunklem vokal steht *g* vor *e, i, gik: jûk*. *g* steht für das aus *io* hervorgegangene *j* im wechsel mit *j* und *y*. *y* ist aus der diphthongischen aussprache erhalten: *ýe* (§ 207). Dies *y* wird dann auch übertragen auf *de yene*, besonders *yenege* < *io ênege*. Mit *y* wechselt auch das *g* im hiatus: *glôgenden, glôyenden*.

Anm. Die zur bezeichnung der gemination üblichen mittel sind in § 343 behandelt. *ŋ, g* und die hierfür üblichen zeichen in § 344.

§ 342. Lautwert: A. Anlaut. Das as. *g* im anlaut wird als stimmhafter spirant gedeutet, auch das mnd. anlautende *g* ist als spirant aufzufassen. Heute ist der laut in dialektischer verschiedenheit palataler, stimmhafter oder stimmloser, spirant oder gutturaler spirant, z. t. auch verschlusslaut. Es fragt sich, wie weit die heutige verteilung schon mnd. anzunehmen ist. Einige male wechselt *j* mit *g*. Ältere fälle stellt Schlüter bei Dieter s. 273 zusammen (Gallée § 243. 246. 247):

1. I. Westfälisch: (heute überwiegend stimmloser gutturaler bzw.

palataler spirant). *Gothscalcus advocatus in Jesike* (= *Geseke*), Z. f. d. Gesch. Soests 1883/4, s. 81. *Grete Jerwerdinck* Coesfeld 1438 (beide fälle vor *e*). Dagegen ist *jegenwerdich* (Münstersche grm.) mit weit verbreitetem *j* nicht hierherzuziehen.

II. Ostfälisch: heute stimmlose palatale spirans im Göttingenschen, sonst stimmhafte palatale spirans. *junnen*, Brandes, s. 15 a, *joerden* gürten, Gothaer arzneibuch (Nd. Jb. 5, 76), *jejaghit* Hildesh. stadtr. um 1300, *jewunnen*, *jegheven* Hannover, Älteste statuten, anf. 14. jh. (§ 221, VI). — *iutliken* Magdeb. 1437. (Vgl. Z. f. d. a. 40, 166).

Dazu umgekehrt: *gares* Hall. schb. s. 59, *bin drin garin*, *gerlic* s. 64. *gore*, *gon* ihr, ihnen s. 148.

III. Nordnds. (heute teils überall verschlusslaut, teils nur vor *a*, *o*, *u* und konsonant, teils spirant): *jenghe unde geve* Garz 1455, *Jödynnen* göttinnen, j. gl. zu R. V. s. 164. *Jever* (Oldenburg) und *Gever*.

IV. Brandenburgisch (palataler spirant): *Jerarth Swullen* 1524, *Jericke* 1522 Berliner schb. Der Ortsname *Jüterbog* wird früher *Güterbog* geschrieben.

Anm. 1. Für dies *g* kommt wie für *j* (§ 349) die schreibung *ih(e)* vor: *vorihenanten* Anhalt 1374.

2. *g* und *j* für älteres *i*. Vor *i* ist *g* für *j* die regel: *giwelk* (< *io-gihwilik*) und *jewelk*, *y(e)welk*, *gewelk*, *güslük*, *gimmer* (*gümmer*), *jümmer* usw. in den mit *io* zusammengesetzten partikeln. Im anschluss an diese auch in *genich* < (*io*) *énig*. Ebenso *de gene* (hd. *jener*). Stets *gi* „ihr“ neben *jüwe* (selten *guwe* nach *gi*: Greifswald 1499 Pomm. Jb. 1). Dies *j* hat sich in wfäl. dialekten, auch im emsländischen, nicht mit *j*, sondern mit *g* entwickelt (im Dithmarschendialekt mit *j*). Auch ist dies *g* im mnd. nicht mit dem alten *g* in der schreibung zusammengefallen, da nach § 341 *gh* (ausser etwa in *de gene*, *genege* manchmal) für den auf *i*, *i̇*, *j* zurückgehenden laut nicht üblich ist, nur *g*. (Siehe zur aussprache des *j* § 349.)

Diese fälle zeigen, dass in mnd. zeit für anlautendes *g* auch die aussprache als palataler spirant bestanden haben muss (zum as. s. Gallée § 243), sogar vor dunklem vokal, dass *j* = *g* jedoch nicht mit altem *j* zusammenfiel, von dem es die schreibung im ganzen getrennt hielt. Schwierigkeiten macht die frage, wie weit überhaupt diese palatal stimmhafte aussprache verbreitet war, wie weit unbeschränkt im anlaut oder nur vor palatal. Dass der übergang zum stimmlosen laut oder vom palatal zum velar jung sein kann, beweist die entwicklung unter 2. (*zinsē*t Grimme, Plattd. Mda. § 97, ebenso Schönhoff § 157, 3). Der verschlusslaut ist wohl überall nicht alt, z. t. noch im vordringen, soweit nicht das „niederhochdeutsche“ *j* aus den städten dagegen wirkt.

Die § 341, II erwähnten *ch*-schreibungen sind nicht beweisend für

die aussprache, weil sie, die nur noch der ältesten zeit angehören, nur reste eines weitverbreiteten älteren systems sind.

Zu beachten ist, dass trotz der neigung, im auslaut *g* und *ch* wechseln zu lassen, *ch* später im anlaut nicht vorkommt.

B. Inlaut. 1. Intervokalisches *g* war ein stimmhafter spirant. Mindestens nach *e, i* (zu *r, l* s. u. 2) ist ursprünglich palatale färbung in weiterer verbreitung anzunehmen. Vgl. die entwicklung *eg(i) > ei, igi > i*. Nach *a* ist palatale oder velare färbung (auch heute wechsel) möglich (*agd < eid*). Zu *g* nach *o* ist auf die formen *vocht* neben *voy(e)t* *vogt* zu weisen. *ovchen* Nd. Jb. 15, 117 (Mnd. arzneibuch). — Verschlusslaut *g* ist, soweit er heute gesprochen wird, jung. Auch der in § 345 angeführte vorgang ist nicht für die aussprache des *g* als verschlusslaut beweisend.

2. Zwischen dentalen sonorlauten ist *g* vielfach ausgefallen: *nerne < nergene, morne < morgene, bormêster < borge(r)mêster, perment* pergament, *Jürn* für *Jürgen*.

Diese assimilation weist auf stimmhafte, wahrscheinlich palatale, aussprache.

Vor *t, s* wie im auslaut wird *g* stimmlos: *secht* : *sede* sagt, sagte; *lochne < lōgna* § 227. *g* bleibt stimmlos, auch wenn sekundär *e* wieder eingefügt wird: *lochene*. Vielleicht ist *anetvochele* (Nd. Jb. 15, 109, Mnd. arzneibuch) ebenso zu erklären (s. aber oben 1. *ouchen* augen).

An m. 2. Als übergangslaut zwischen vokal und schwachem *ə* hat *g* (im wechsel mit *j, y*) stets den lautwert des stimmhaften palatalen spiranten, der auch, wo die verbindung alt ist, mit dem vorhergehenden vokal zum diphthong verschmilzt: *neigen* nähen (§ 125); *kôge* kühe. Zum lautwert siehe die oben erwähnte tatsache, dass *gh* an dieser stelle selten ist.

-ige: *ebbedige; allerleyge*. Germ. *îî (aiî)* entspricht *ij, eyg* im auslaut § 124.

Dem *ie > îge* ist die vereinfachung *ie < îge* gegenüberzustellen, die die aussprache *î(î)e* darstellt: *fulmechtie gemaket* Seehausen 1502. *hemelie* Berlin 1521. *eindrechthin* Anhalt (Kahle § 248). Siehe im fränkischen *unsêlie, manicveldier* Heinzel s. 197.

g wird auch da eingeschoben, wo zwei vokale sekundär durch ausfall eines *h* zusammenstossen. Dies *g* übt keinen einfluss mehr auf den vokal: *nêger, hôger*. Umgekehrt *h*: *Nihendorpe, Nyheman* Jüterbog 1431, *fryhen* *stul* 1432.

An m. 3. Vereinzelt ist die zerrung *egeliken* (Seehausen), gewöhnlich *êliken; eger < êr* Oldecop s. 571. 572. Andere texte schreiben in solchen fällen *h* (*sihit*).

§ 343. *g* ist verschlusslaut 1. in verbindung mit *ŋ* § 344, 2. in der gemination. *Z. t.* ist auch in dieser stellung heute spirant eingetreten.

Dass dies eine jüngere entwicklung ist, weist für das emsländische Schönhoff § 180 nach. Auch die mnd. orthographie stützt diese anschauung.

Zeichen: *gg, ggh; gk, cg, cgk, cgh, ck, cq, chg* (vgl. die schreibungen für *ŋg*) § 344.

Im 13. und 14. jh. sind versuche, den verschlusslaut mit hilfe von *ck* und durch ähnliche schreibungen vom spiranten *g* zu trennen, nicht selten; vgl. zu *gk* usw. die entsprechungen *td, dt, bp* § 235. 306. Die orthographie des 15. jhs. führt hauptsächlich *gg, ggh* durch.

Beispiele. Ottonianum: *entsegken* und *entseggen, rugke*; stadtrecht 1265: *rughe, lecken*; Neustadt 1303: *rugge. oplecghen* Hamb. schiffrecht, *utlecghen, rughe, ecghe* Hamb. stadtrecht 1292. *secge wi* Dortmund 1319. *lecken* Hildesh. stadtr. ca. 1300, *secghet* Hildesh. 1310. *Osenbrugke* Bielef. 1325, *Osenbrughe* Osnabrück ca. 1328. *rugkelaken* Magdeb. 1346 (Z. d. Harzvereins 23, 178), *legke we* Hans. Ub. 2, s. 254 1335 usw. Gelegentlich auch noch im 15. jh.: *tozegkynghe* 1429, *lygken* 1425 Garz. — Dagegen *Echbert* Seibertz 2, 598. Gelegentliche *ch, chg* stehen wohl für *kh, khg*.

Anm. Vereinfachung der gemination ist häufig in *segen* für *seggen* (sagen) nach den formen mit einfachem *g*.

§ 344. Die verbindung *ŋg* wird durch die zeichen *ng(h), gg(h), ngk(h), neg(h), nck, nk(h), nc, nch, nchg, nchk* dargestellt. (Vgl. die entsprechenden zeichen für den verschlusslaut § 343.) Die assimilation *ŋg > ŋ(ŋ)* ist z. t. noch heute nicht überall im nd. durchgeführt, so dass die betonung des verschlusslautes (*ngk* usw.) nicht bloss orthographisch ist. Im auslaut und vor *s, t* fielen *ŋg* und *ŋk* zusammen (§ 336). Dies führt manchmal zu umgekehrten schreibungen: *krang, krangheit, dunght*, wie sie auch md. vorkommen.

ch ist als *kh* zu lesen (§ 336). *gg(h)* lebt als rest eines älteren orthographiesystems noch bis in die mitte des 14. jhs. fort. In zahlreichen namen in lat. urkunden vor der mnd. zeit ist diese alte schreibung belegt. *Dudiggerode, Thurwardiggerode* 1136 und 1148 (Kl. Ilsenburg), *Taggeremunde* 1151 Riedel, Cod. dipl. Brand. A. 16, 2, *Quidiligaburhc* 994 neben *Quidelineburg* 1038. Selten steht nur ein *g*: *Conradum de Quedelgebure* 1280 (Lüneburg). Auch im Freckenhorster heberg. *penniggo*. — Vgl. für das fränkische gebiet: Heinzl s. 102. — Mnd. beispiele, die selten aus späterer zeit stammen, meist nicht über die erste hälfte des 14. jhs. hinausreichen: *innigge* (*quod dicitur teutonice innigge*) Hameln schultheissenrecht, *Hennigus* Stettin 1308, *pigxdaghe, iggesegle* (aber *samning*) Magdeburg 1337 usw.

Auch andere bezeichnungen der *ng* im 14. jh., die im 15. jh., bevor die konsonantenhäufung eintritt, gewöhnlich dem *ng(h)* weichen, sind ebenfalls z. t. (so *cg* Franck, Mndl. grm. § 80. 87, v. Helten, Mnl. spraakkunst § 91 d. f) reste älterer gebrauchweisen. Beispiele für *ng(h)* sind überflüssig. Z. t. ist die auslautschreibung in den inlaut gedrunge und umgekehrt: *schillinge* Mecklenb. Ub. nr. 6593, *gencge*, *hancgen*, *pennynge* Ub. Dortmund 2, 17. 18 (1373), *veyrlyncg* *ibid.*, *heryncg*, *dyncg* usw. — *pennyncegh* häufig z. b. Hardenberg 1403, Dortmund 1348, *schillinge*, *pennincghe* Hans. Ub. 2 nr. 666 ca. 1340. — *penninche* *ibid.*, *yarlinches*, *konynces*, *lanches* längs, Brakel güterverz., *junche* Hall. schb. 53, *gehanchen* (1406) Seibertz 3, 23, *snerinchpenningen* Bielef. 1340, *brincht* Seehausen 1500 usw. — *begancnyse* Dortmund Ub. 2, 25, *genc*, *vencnusse*. — *brinkstu* Red. ostersp.. Die ableitungssilbe *-inck* ist häufig im Coesfelder Ub. — *scelingkhe*, *deghedingkheslude* Meckl. Ub. nr. 6953, *wundrangke* Hamburg 1519, *penningk*. — *Petro Lanchken* Kieler renteb. usw.

Im 15. jh. ist *ng(h)* üblich, im auslaut *ng*, *nc* (seltener *nk*, *ngk*), Statwech z. b. schreibt auch *ngg*.

ng < *nd*, s. § 324.

§ 345. *tein* > *tegen* (> *teyen* und *teng* [§ 118]). Mnd. belege stammen vornehmlich aus dem nordalbing.-ostelbischen: *teyen*, *teygen* Garz, *voeffteigen* Hamburg 1497, *vefteghen* Chron. d. d. Städte 28, 368, *druttygn* Garz 1416, *teng*, *teyng* Kiel, *teyg* (*vor teyg marc worde he syn meyger* Josepe [Ender hdschr. s. 212] dat. *teygnen* s. 246). Seltener und nur gelegentlich in anderen teilen z. b. *dritteyngesten* Magdeburg 1360. Diese sind vielleicht mit den § 272 erwähnten nasalierungen des *g* in eine reihe zu stellen. — *teng* (Kiel) < *tegen* entspricht dem übergang *ŋ* < *-g + en*, den Kohbrok § 51 b in Dithmarschen kennt, *stēŋ* steigen, *vōŋ* wagen. Für diesen fehlen sonst noch mnd. nachweise. Doch vgl. auch *-iken* > *-ing* § 272.

§ 346. Erleichterung: Zu *juffer* < *juncfrouwe* usw. s. § 338. In der unbetonten silbe *-ŋks-* fällt der nasal aus: *sunderlix*, *jârlix*, besonders im westfälischen.

inc > *ic*, *ich* neben nasal. Stets ohne nasal ist *honich*. Nebeneinander stehen *Henning*, *Hennich*. Die flektierten kasus dieser gruppe müssen zusammenfallen mit der entwicklung *inge* > *ige*:

1294 im Magdeb.-Zerbster münzvertr. *Hennig*, *pennige* neben *penninge*, auch sonst öfter *Hennig*; *pennige*, *innige* < *inninge* ist nicht selten. — Neben anderen konsonanten: *scillige*, *nakomelighen*, *Hekelige* Anhalt, Kahle, § 198, *von Korlighe* Magdeb. 1351 (: *Korlingen* 1342), *begravyge* begräbnis (Medelidinge),

by *desser vorsettighen* Münstersche grm. entspricht der neuwfäl. neigung für den ausfall des *ŋ*. Nicht so häufig sind dagegen Beispiele für *inc* > *ich* neben anderen konsonanten als *n*: *stekerlig*, *bukkiŋ* Hamb. glossar Nd. Jb, 1, 19f.. *herigmengere* Hall. schb. s. 32. Im allgemeinen wird *n* bewahrt, doch siehe die umgekehrten schreibungen *twinting* u. dgl. (§ 272). Im ofäl. ist in der ausgehenden mnd. zeit *inc*, *inge* > *i* entwickelt: *schilli* (§ 144); *anwerffi* J. Brandes (s. 268).

An m. 1. In einigen fällen bestehen doppelformen: *pêrik*, *pêrink*.

An m. 2. Zu erinnern ist an Hel. *mahti* und ähnliche formen.

An m. 3. Im nepton schwand *g* auch in *altes* < *ältèges* (vgl. Mndl. grm. § 115, 8 anm. 2).

§ 347. I. Im wfäl. hat sich ein neuer *g*-laut in mnd. zeit entwickelt aus der ursprünglichen oder jüngeren verbindung *-ij-* (§ 124): *eggere* eier, 1385, Seibertz 2, 654, *egger*, *ffyscherigge*, *nigge* wie *eugge* (aue s. II.) in einem Dräsenbecker güterverzeichnis (14. jh., hdschr. des 16. jhs.), Seibertz 2, 141 ff., *nigge* Soester fehde XLVI, *niggen* Brilon 1497 (Seibertz, Quellen 2, 71). Auch Dan. v. Soest bietet beispiele. Während der blütezeit sind die belege zurückgedrängt durch die schriftsprachliche schreibung.

II. Auf einem teil des westfälischen ist auch *úw* > *ugg*, *ouw* > *ogg* entwickelt, § 201. *frugge* (: osnabr. *fruwwe* frau). — Sauerld. *buʒʒn*, *moʒʒe* steht münsterld. *baʒʒn*, *maʒʒe* (Grimme, Plattd. Mda. § 98) gegenüber. *ogge* < *ouwe* Schaf, Soester fehde, *truggen*, *hoggen* Dan. v. Soest. — *fleischouger* Korbach 1434 (Waldeck. wb. s. 306). — *eugge* s. I.

Die regelmässige vertretung ist aber die schriftsprachliche: *uw*.

III. (*u*)*w* > *g* nach langem vokal heute im östlichen nordnds.

Vereinzelt schon früh: *huswughe* frau, Garz 1410. Vgl. *vörbugwet* Kieler renteb. 1378. — *de grage monnyck* Lüneburg 16. jh. (Borchling, 1. Reiseber., 161). Spätere belege für *grâge* (Schlesw.-Holst. 1627, Mecklenburg 1732) usw. sind häufig. *Pâgel* < *Pâuwel*, *Klâges* < *Clâuwes*; *pâgelûn* pfau im 17. jh. bei N. Gryse. — In meckl. *maugen* < *mouwen*, *rauen* *raugen* < *rowwen* ruhen ist *g* aber wohl nur sekundärer übergangslaut.

An m. Dagegen ist der übergang > *g* nicht bei inl. *v* < *b*, *f* eingetreten. Das öfter angeführte beispiel *Gardelegen* geht nicht auf *-leve* (*lêve*) zurück, sondern hat *g* schon seit alter zeit: *bona gardelege et saltuedel* 1197 (Brückner, Die slav. Siedelungen s. 15). Im stb. Wismar 13. jh., s. 4 u. ö., *Gardelege*. In *Dodeleven*, wofür auch die form *Dodelegen* vorkommt, ist die endung *-leven* nicht ursprünglich.

Reime *v : g* kommen öfter vor. Nach Seelmann, Val. u. Namelos XVIII sind sie östl. der Elbe und westl. der Weser beliebt, z. b. *ougen : ungeloven* in der „Kreuzigung“, *geswegen : gebleven* Val. u. Nam. 719.

2. *j*.

§ 348. *j* entspricht 1. älterem *j* (*i*) in *jâr*, *junc* usw., 2. älterem *i < e* in *io*, *ie* mit akzentverschiebung $> ié$, *je* in *jümmer*, *jewelik*. *jenich < io + éinig*, *gicht* (*g* vor *i* für *j* § 341, III) $< eowiht$ usw.; s. noch anm.

j steht im anlaut: *jeger*; *jöde*; *jüwe*, *jedder*, *jümmer*; *jegen*.

Im inlaut steht *j* nach vokalen: *koije* (*koige*) kühe, *eijer* (*eier*, *eyer*, *eyger*), mit *g*, *y* wechselnd, § 124. Postkonsonantisch ist *i* (*j*) geschwunden; erhalten nur in *börje* bahre, *merje* mähre (ahd., as. *meriha*, Oxf. gl. *mergeh*, germ. **marhjô*-). *börje* ist mnd. nicht belegt, aber durch die übereinstimmung der neund. formen (*börjə* neumärk., *bör'g* prignitz., *mesborje* Magdeb., *mēs-böj* Putzig usw.) mit den mfrk. und nfrk. formen gesichert.

Im auslaut: *vrīj* frei (gewöhnlich *vrī*), *ey*, *eyg* ei, kaum mit *j*; § 124.

Anm. In *jüwe* geht *j* auf *eu* (*euwa*) zurück. *jegen < gegen*. Zu *je-* (*jeder*, *jewelik*), auch *gy-*, *y-* geschrieben, s. § 207. *jedder < euder* § 206.

tj < tk § 338. *j* nach ausfall eines älteren *d* im hiatus: *râje* rate § 326.

§ 349. Über das verhältnis von *j* und *g* und die orthographische verteilung sind die § 341 ff. zu vergleichen.

In § 341 war darauf hingewiesen, dass trotz der mannigfachen berührungen ein zusammenfall von *g* und *j* in mnd. zeit nicht anzunehmen war. Wie die orthographie diesen nicht voll eintreten lässt, so zeigt auch die heutige entwicklung, dass die laute im ganzen getrennt waren. Nur die aus *io*, *eo* hervorgegangenen *j* waren z. t. mit *g* zusammengefallen. Es scheint, dass *j* nach seiner halbvokalischen herkunft zunächst ohne oder nur mit geringer reibung gesprochen wurde. Vgl. auch *ihe* für *je* mit *h* wie zwischen zwei vokalischen lauten (§ 353): *iharen* Borchling, 1. reisebericht s. 295, *ihenich*, *ihegenwordicheyt* Bielefeld 1338, *ihemet* Wernigerode 1440, *ihewelik* Kiel 1377. *Jhegerinch* Coesfeld; sonst in der vor-silbe: *vorihenanten* Anhalt 1374.

3. *ch*. — Der hauchlaut *h*.

Die darstellung des *ch* lässt sich nicht von der des *h* trennen, mit dem *ch* etymologisch zusammengehört. Wir be-

handeln daher an dieser stelle sowohl den spiranten *ch*, wie den hauchlaut *h*.

§ 350. Germ. *h* (χ) [as. *h*] ist im mnd. wortanlautend vor vokal ein hauchlaut. Vor konsonant ist *h* im wortanlaut geschwunden (§ 240. 253. 270. 299). Zur entwicklung des *hw*- (*hôte: wat*) s. § 299. Im silbenanlaut ist *h* ausgefallen; nur im anlaut starker nebensilben (*-haftich*) kommen formen mit und ohne *h* vor, besonders nach *k*: *-kheit, -cheit* (§ 352). Im silbenauslaut nach kurzem vokal, sowie vor *t* in betonter silbe ist *h* stimmloser palataler oder gutturaler spirant, geschrieben *ch*. Mit diesem *ch* ist das aus *kt* entstandene *cht* in *sochte* (suchte) wie in den lehnwörtern *ambacht, vrucht* zusammengefallen, § 355.

Die verbindung *-hs-* ist zu *-ss-* assimiliert, im auslaut zu *s* vereinfacht, § 328. Jüngerer *ch + s > ks: niks*.

hant, hebbēn, holdēn, hūs, houwen; harnasch; — tēn (as. *tiohan*), *tein* (and. *tehan, tehin*), *ôm oheim, vore furche, sēn* (got. *sailvan*), *bevelen* (as. *bifelhan*), *wale welsch; noch, sach sah, dachte, dochter, recht, knecht*.

Anm. Wo zwischen vokalen *h* geschwunden ist, tritt besonders nach *i* der übergangslaut *g* ein: *dīgen, tīgen*.

h stand im grammatischen wechsel mit *g*: *tēn, togen* § 226, *h < hw (sēn)* wechselte mit *w*. Dieser wechsel ist mnd. durch den wechsel *h: g* ersetzt: *sēn, sāgen sēgen* § 226.

Beliebt ist die anfügung eines *h* nach konsonant, § 237. Zum dehnungs-*h* s. § 18, 3. 237 a. 3.

§ 351. Auslautendes *ch* nach konsonant oder langem vokal wurde früh zum hauchlaut und schwand. Diesen zustand zeigen auch as. denkmäler schon. Wo *h* durch grammatischen wechsel in der flexion *g* neben sich hatte, ist vielfach (*h*) *ch* hergestellt.

slâ und *slach* schlage, stets *slôch* schlug nach dem plur. *slôgen*. *tôch* nach *togen, lêch legen* leihen, *nâ* nach (*nâch* nur in alten und dann wieder in jungen texten), *hō* hoch. Nach dem komparativ und anderen formen mit übergangslaut *g* (*y*) stellte sich wieder *hōch* ein, aber stets *hômôt; hōgeborne* und *hōchgeborne*, z. b. Anhalt, Kahle § 263. Auch der ausgleich im inlaut findet sich: *Homberge: Hochemuelde* Schlesw.-Holst.-Lauenb. regesten 1231/32, *ein hoche man* Sächs. weltchron., anhang, s. 265. — Vielfach in ortsnamen: *Ôdistlô, Buklô, Mandelstlô*.

Dagegen bleibt *ch* nach kurzem vokal: *sach sah, (ge)schach* geschah. Selten ist der umgekehrte ausgleich, *sa*.

Nach konsonant: *beval* befahl. Es ist nicht sicher, ob hier eine selb-

ständige entwicklung oder ausgleich nach dem inlaut vorliegt (*bevelen* : *beval*), das isolierte *dör(e)* gibt keine auskunft, da neben *thurh*, *thurih* auch *thuru* stand.

Anm. 1. Im westen ist der schwund des *ch* auch in *noch* zu belegen, durch dissimilation (*no nich[t]*) oder im vorton vor konsonant: *no vort* (ferner) Stift Borghorst (bistum Münster). *hir volghen no na somighe ander sanghe* Borchling, 1. Reiseber., 84.

Anm. 2. *ch* steht im wechsel mit *g*, *gh*: *hōgh*, *hoghtyd* usw. wie, häufiger, *ch* für *g* § 341. — Die ältere schreibung *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 3) ist später nur selten: *dohc* (Wedemer urkunde). Vereinzelt nur noch steht *h* für *ch* < *g* (§ 341). Dagegen findet sich öfter *chg*: *de lochghen* lohe, Josepe s. 198, *slochg*, *tochg* Kreuzigung 753. Diese auslautschreibung ist wohl der inlautform entnommen, vgl. *slochgene* ibid. 241.

ch in *lachen* (ursprünglich geminiertes *ch*) wird wie die übrigen *ch* behandelt.

Über *ch* mit dem lautwert *k* s. § 336.

§ 352. Selten ist ausfall des *h* in einem enklitischen wort in der schreibung ausgedrückt: *vn e warp* für *vnde he* ... Fries. Arch. 1, 133. Dagegen ist der ausfall des *h* regelmässig im zweiten kompositionsgliede, sobald die zusammensetzung nicht mehr empfunden wird. Vielfach in namen: *Willem*, *Mechtilde*, *Âleide*, *Gêrat*, *Eggert* usw. Ebenso werden die starken nebensilben behandelt: *-aftegen* und *-haftegen* (§ 213), *by guder alder wonede* (§ 213). *-heit* behält *h* gern nach *c* (*h*). *er* < *hêre*, § 222.

§ 353. Zwei vokale werden durch ein mittleres *h* für die aussprache geschieden. *sê* hat oft gen. dat. *sêhes sêhe*. *Michahelis*; *Tehodericus* Wismar stb. 7. 11. Auch bei zerdehnung: *sehes*, *wehen*, *Jeheger* § 41. Ebenso bei zerrung: *mêhir* mehr, *nêhen* kein, Sächs. weltchronik 116. *tihit* für *tît* u. a. m. Zerbster ratschronik. Für älteres *g*: *Nihendorpe*, *Nyheman* Jüterbog 1431, *nihen* neuen (Brandes, Hildesheim). Siehe auch *ihe-* für *je-* § 349.

§ 354. In alten texten, nicht nur auf altem Slavenboden, findet man in sorglos geschriebenen aufzeichnungen für den inneren dienst, dass einzelne schreiber *h* falsch setzen, fortlassen oder zufügen.

Hiervon unabhängig kann *h* zuweilen den vokaleinsatz bezeichnen:

hvnsen für *vnsen* Braunschweig 1265, *bi heres mannes leuende* Hamburg 1292. *mit huser hantvesten* Wizlaf v. Rügen 1307, *hereme* für *ereme* Lübeck, Hlg.-Geiststatut, s. 264, *an der herden* (erde) Kreuzigung 108.

averen für *haveren*, *herve* für *erve*, einige *her-* für *er-* Anhalt, Kahle § 257. 264. Hall. schb. namentlich s. 50 ff., *evet* für *hevet* (46), *met heruen* (50), *heghen*, *heren* (52), *hächte* (58) usw. Vgl. Berlin. schriftspr. § 138.

Anm. Nur in *hêschen* begegnet *h* öfter: *begetet unde hessceht* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *geheyschet* Werl 1324, Berlin 1431, *heysschet* Magdeburg 1457. Auch das ndl. weist frühe belege für *hêschen* auf: *heeschen* Hans. Ub. 1 nr. 891 (1281). Mit der hd. erklärung des einflusses von *heissen* auf *eischen* kann man im nd. kaum auskommen. Wo die vorsilbe *ge-*, *e-* gesprochen wurde, könnte *h* nach § 353 im partizip entstanden sein.

hegester, *heister elster* ist neben *exter* verbreitet (Suolahti, s. 197).

§ 355. Mit dem in § 350 auf germ. χ (*h*) zurückgeführten *ch* ist *ch* aus verschiedenen anderen quellen zusammengefallen:

Alt ist der übergang *kt* > *cht* in *sochte* suchte zu *sôken*, ferner in den entlehnungen *ambacht* (*ammecht*, *amt*), *vrucht*. Vereinzelt *bricht*, *spricht*, *-ich* < *-ik* in nebentoniger entwicklung § 337. *-cht* < *-ft*: *sachte* § 296. *-cht* < *-gt*: *lecht* < *leget*, *secht* < *seget* sagt. *ch* im wechsel mit *g* § 341.

§ 356. *cht*.

Zeichen: *cht*, *gt*, *ght*, *ct*, *th*.

Die seltene schreibung *ct* ist auch aus dem älteren fränkischen bekannt. Über das vordringen der schreibung *cht* für älteres *ht* im 13. jh. in Osnabrück berichtet P. Beckmann s. 86 f.

Für *cht* findet sich nur in der älteren periode die auch aus vormnd. zeit bekannte schreibung *th*, die wohl zu vergleichen ist mit der bekannten alten orthographie *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 5; Beitr. 15, 565), *kneith* Hamburg 1292, *paith rogge* Mnd. wb. 3, 310.

In § 68 war ausgeführt, dass *cht* zunächst nicht kürzend gewirkt zu haben scheint, und dass die kürzungen vor *cht* erst im laufe der mnd. periode eingetreten sein werden.

Über das verhältnis von *u* : *o* vor *cht* s. § 153. Vielleicht ist das mehrfach zu beobachtende *rechter* richter (Hans. Ub. 2 s. 223) ebenso durch senkung der zungenwurzel zu erklären. Die form ist viel weniger verbreitet als *o* für *u*, kommt gerade ofäl. nicht vor. Auffallend ist die häufige schreibung *ei* vor *cht*, die mit dem mfrk. gebrauch übereinstimmt. Doch ist die schreibung im nd. nicht auf den westen beschränkt. *mit unseme reychte* herzog v. Mecklenb. 1306, *dyveleskneigh* Kiel 1326, *Meyghtildis* Kiel 1329. Hans. Ub. 2 nr. 704 schreibt stets *ey* vor *cht*: *reycthen*, *reychten*, *unreycht*, *kneychte*, auch *noych*, sonst braucht dieser schreiber *ey* ausser einmal in *eyn* nur bei diphthong *ei*. *doyeter* Hall. schb. s. 60. Beispiele aus dem westen sind zweideutig. Jedenfalls scheint aus diesen schreibungen hervorzugehen, dass *cht* stark *i*-haltig war. Daher ist umlaut vor *cht* durchgeführt: *mechtigen*, *echtersten* usw. Zu *êndrachtigen*, *êndrechtigen*, *andachtich* neben *andechtich* s. § 58 a. 3.

§ 357. Das mnd. zeigt einige verbreitete beispiele für ausfall des *ch* vor *t* nach kurzem vokal in nebentoniger stellung.

Gerbrat, Gunprat u. a. führt P. Beckmann s. 86 namentlich aus den Korneyer quellen an. *Johannes Albrade* Hall. schb. s. 62. — *nêt* < *niowiht*, *neowiht* im westen, *nît* < *niwicht* z. b. Hörde 1340. *nît*, heute auf Westfalen beschränkt, lässt sich früher auch weiterhin belegen, so bei E. v. Gandersheim sogar im reim, *iuwet* auch Sächs. weltchronik 111, 22. Auf dem gesamten gebiet ist *ambacht* > *ammecht* > *amt* geschwächt. Im „Verlorenen Sohn“ findet sich zweimal *schyt* geschichte, doch verlangt der reim *schicht*.

Anm. 1. Diese erscheinung gibt wohl die erklärung für die umgekehrten schreibungen *de sculthechte* schultheiss 1294 im Magdeburg-Zerbster münzvertrag. *druchtich* „Segler“ 105, Meckl. Ub. nr. 11270 u. ö.

Im hauptton findet Walther, Nd. Jb. 1, 27. 48; 18, 61 ff. auf nordalbingischem boden die form *schat hostile*, *schatsnîdere* schaftschneider neben *schach(t)snîdere*, die aber doch nur beschränkte geltung hatte. Im allgemeinen hat die macht der schriftsprache *ch* festgehalten.

Anm. 2. Karsten (I. F. 26, 242f.) leitet finn. *fratt* < and. **fratt* her < *fracht* (belegt ist nur *vracht*).

Anm. 3. Gelegentlichen schwund des *ch* vor *t* kannte auch das as. (Holthausen § 214).

Dagegen ist der ausfall des *ch* nach *r* vor *t* häufig: *Engelbertus meswartere* Dortmund Ub. 1, 534, *Johannem Mestwerten* Hamburg 1471, *showerten* Hameln Ub. 1, 600, *glasewerten* Hannover ausgabereg. 1453/5, *glaswarthe* Hamburg (gesellendokumente) 1319. Dagegen *woltwerchten* Goslar. statuten, *korsenwerchte*, *scuwerchte* Aken, *scoworchte* Hall. schb. s. 8.